

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Predigt zur Eröffnung der außerordentlichen Generalsynode am 8.
November 1892

[urn:nbn:de:bsz:31-304482](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-304482)

Predigt

bei Eröffnung der außerordentlichen Generalsynode

am 8. November 1892

in der kleinen Kirche gehalten von D. R. W. Doll, Prälat.

Gottesdienstordnung.

1. Chorgesang der Seminaristen: „Ein' feste Burg ic.“
B. 1 und 2.
2. Gebet und Schriftlesung: Röm. 12, 4—10.
3. Gemeindegesang Nr. 174 B. 1 und 2.
4. Predigt.
5. Chorgesang: „Früh wollst du mich mit deiner Gnade
füllen ic.“
6. Hauptgebet, Unser Vater, Segen.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen.

Psalm 102, 13—15. 17.

„Du Herr bleibest ewiglich und dein Gedächtnis für und für. Du wollest dich aufmachen und über Zion erbarmen; denn es ist Zeit, daß du ihr gnädig seiest, und die Stunde ist gekommen. Denn deine Knechte wollten gerne, daß sie gebauet würde und sähen gerne, daß ihre Steine und Kalk zugerichtet würden; daß der Herr Zion bauet und erscheinet in seiner Ehre.“

Andächtige Versammlung! Die Synode, zu welcher wir heute zusammengetreten sind, schließt sich an diejenige an, die wir im vorigen Jahre gehalten haben. Ihre nächste Aufgabe ist, die Wege aufzusuchen, auf denen die materiellen Bedürfnisse unsrer evangelischen Kirche den Gemeinden zum Bewußtsein gebracht werden und die Opferwilligkeit der Kirchengenossen zur Befriedigung derselben geweckt wird. Daß wir auf dieses Anliegen mit Aussicht auf Erfolg eintreten können, — es soll dies auch hier anerkannt werden, — verdanken wir der Weisheit unsrer Staatsregierung und dem Entgegenkommen unsrer Volksvertretung.

Am 16. Juni vorigen Jahres, bei der Eröffnung der damaligen Generalsynode, habe ich über die 2. und 3. Bitte des Herrngebets gepredigt: „Dein Reich komme, dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.“ Ihr wißt, daß Christus an diese 2 Bitten noch eine weitere angeschlossen hat: „Unser täglich Brot gib uns heute.“ Auch unser Meister spricht damit den Gedanken aus, es sei eine gewisse Grundlage irdischer Güter und materieller Versorgung nötig, damit die ewigen Güter des Gottesreiches erlangt werden können und die Erfüllung des göttlichen Willens nicht gehindert werde. Auf einen ähnlichen Gedanken lenkt uns die Stellung des Tages, an dem wir uns heute versammeln. — Er liegt zwischen dem Reformationsfest des vorigen und dem Erntefest des nächsten Sonntags. Wenn wir diejenigen geistlichen Gaben schätzen und dem Herrn dafür danken, durch welche die Erneuerung und der innere Aufbau unsrer Kirche bedingt ist, so vergessen wir doch auch nicht, daß wir die Gaben unsres leiblichen Lebens derselben Gnade zu verdanken und auch sie im Sinne des Gebers zu verwerten haben. Dies vorausgesetzt, werden wir im Anschluß an das gelesene Psalmwort auch für diese, mehr äußerlichen Angelegenheiten gewidmete Generalsynode den Vorsatz fassen, an dem Bau der Gemeinde Gottes mitzuarbeiten.

Wir wollen helfen am Bau der Gemeinde Gottes;

1. in der Liebe zu dieser Gemeinde,

2. in der Sorge um diese Gemeinde,
3. im Vertrauen auf den Herrn dieser Ge-
meinde.

Du Ewiggnädiger,
Wir hoffen mit Vertrauen,
Du werdest ferner noch
Die Mauern Zions bauen,
Und was begonnen ward,
So fördern fort und fort,
Daß endlich alle Welt
Sich weid' am reinen Wort.

I.

In dem Herrn Geliebte! Der Psalmist redet von Zion. Für den Israeliten war Zion der Gegenstand seiner innigsten Freude und seiner herzlichsten Ehrfurcht, der Mittelpunkt seines nationalen und religiösen Lebens. Um Zion bewegt sich Israels tiefste Trauer: „An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten.“ Der Tochter Zion gilt des Volkes höchster Jubel: „Siehe, dein König kommt zu Dir, Hosianna in der Höhe.“ Ob der Israelite daheim war oder in der Fremde, Zion blieb seine Liebe, seine Sehnsucht, seine Hoffnung.

Wir haben ein Recht, dieses Bild auf uns anzuwenden. Wenn wir von unserm Zion reden, so verstehen wir darunter die Gemeinde Jesu Christi, die Kirche des Evangeliums. Dafür legt sich uns der heiße Wunsch des Textes auf Herz und Lippe: „Deine Knechte wollten gerne, daß Zion gebaut würde.“ Wir wollen helfen am Bau der Gemeinde Gottes in der Liebe zu dieser Gemeinde. Ach, daß diese Liebe so allgemein und so treu vorhanden wäre, wie es sein sollte! Es ist ja nicht zu verkennen, wie vielfach bei den Gliedern unsrer evangelischen Kirche die Freudigkeit fehlt, mit dankbarem Herzen anzuerkennen, welchen Vorzug und welchen Segen uns Gott mit der Reformation geschenkt hat. Zum

Protestieren gegen die Angriffe auf unser kirchliches Recht sind wir allenfalls noch bereit, aber in Wort und That sich treu und mutig zum Evangelium zu bekennen, liegt uns weniger am Herzen. Unser Gemeindeleben leidet vielfach an einer ertötenden Gleichgiltigkeit in der Liebe und Hingabe an Christus.

Manche Aufmunterung und Mahnung zu solcher Liebe und Treue hat uns gerade die letzte Zeit gebracht. Vor wenigen Tagen hat die Einweihung der neuhergestellten Schloßkirche in der Lutherstadt Wittenberg stattgefunden. Mit unserem deutschen Kaiser waren dabei Deutschlands evangelische Fürsten, die Vertreter der deutschen Kirchenregierungen und des evangelischen Volkes versammelt, um sich des unentzerrbaren Besitzes der heiligen Güter der Reformation von neuem freudig bewußt zu werden und ein Zeugnis dafür abzulegen, daß die evangelisch-protestantische Christenheit auf einem gemeinsamen und festen Glaubensgrunde steht. Das war eine begeisterte Feier, welche lauten Wiederhall in allen treuen evangelischen Herzen und einen willkommenen Nachklang in unserem Reformationsfeste vom letzten Sonntag gefunden hat. Gott gebe, daß jener weltgeschichtliche Vorgang dazu beigetragen habe, die Liebe zu unsrer Kirche neu zu beleben und in dieser Liebe die Gemeinde Gottes zu bauen!

Ist denn aber in unsrer engeren Heimat neuerdings die Gemeinde Gottes nicht vielmehr durch mancherlei Streit und Kampf verwirrt und verstimmt als gebaut worden? Die Kanzel ist nicht der Ort, um in kirchenpolitischen und theologischen Meinungsverschiedenheiten ein Urtheil zu fällen, schon darum nicht, weil hier eine Gegenrede nicht statthaft ist. Aber eines muß ich doch vor den Vertretern der Landeskirche, gerade im Gedanken, an den in ihr jüngst laut gewordenen Zwiespalt aussprechen und zwar um so entschiedener, je mehr ich überzeugt bin, euer Einverständnis damit zu finden. Wer die Gemeinde Gottes wirklich lieb hat, der kann nur mit Schmerz, mit tiefem Schmerz darüber erfüllt sein, daß in ihr ein solcher Riß entstanden, wo auch der Eine oder der Andere den Grund

dieser Entzweiung erblicken mag; und wer sich dazu mitberufen weiß, aus Liebe zur Gemeinde Gottes an ihrem Bau mitzuhelfen, der kann andererseits nur von Herzen den Kundgebungen zustimmen, welche mitten in den Streitigkeiten unter uns von beiden Seiten laut geworden sind, daß nämlich das Friedensbedürfnis stärker sei als die Streitlust und daß die Aufnahme und Fortführung gemeinsamer Liebesarbeit in unsrer Kirche nicht notleiden dürfe unter dem Zank der Parteien.

Ganz besonders diese Versammlung kann ihre Befriedigung nur finden in einem ernstlichen Zusammenwirken aller ihrer Teilnehmer. Dabei haben sich die Einzelinteressen und Einzelmeinungen unterzuordnen dem Wohle der Gesamtheit; unsre Aufgaben und die verschiedenen Auffassungen, wie sie zu lösen sind, vereinigen sich in der Überzeugung, daß wir nicht gegen einander zu kämpfen, sondern mit einander aufzubauen haben und daß wir in treuer Liebe zu unsrer Kirche die Wege zu suchen haben, wie allen zeretzenden Mächten zu begegnen und jede friedensbringende Thätigkeit zu fördern sei. Uns steht es nicht zu, bestimmen zu wollen, wer ein mehr oder minder berechtigtes Glied am Leibe Jesu Christi sei, vielmehr wollen wir die vorhin vom Altar aus vernommene Schriftlesung allezeit und überall beherzigen: „Gleicher Weise als wir in Einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäft haben, also sind wir viele Ein Leib in Christo, aber unter einander ist Einer des Andern Glied.“

II.

Der fromme Dichter unseres Textwortes verbindet mit der Äußerung seiner Liebe zu Zion auch den Ausdruck seiner Sorge und seiner Fürsorge für Zion: „Es ist Zeit, Herr, daß du ihr gnädig feiest und die Stunde ist gekommen; deine Knechte jähren gerne, daß ihre Steine und Kalk zugerichtet würden.“

Geliebte! Wie bei allen Aufgaben, so ist es auch und zwar in besonderem Maße bei der Arbeit für das Reich Gottes von der größten Wichtigkeit, die Zeichen der Zeit, die günstigen und ungünstigen, nicht zu verkennen und die rechte Zeit nicht zu versäumen. Diese Erwägung legt sich uns als eine Sorge aufs Herz. Wir sind gewöhnt, als die Zeichen der Zeit, die gerade jetzt uns zum fleißigen Bauen in der Gemeinde Gottes auffordern, die Angriffe zu betrachten, die von rechts und links gegen unsre evangelische Kirche erhoben werden. Entschiedener als je wird das Recht ihres Bestandes von Rom aus in Abrede gestellt. Schärfer als je wird die Notwendigkeit und Heilsamkeit kirchlicher Ordnungen bestritten. „Lasset uns zerreißen ihre Bande“, heißt es wieder, wie im zweiten Psalm, „und von uns werfen ihre Seile“. Daß diese beiden Gegner unsrer nicht mächtig werden, erscheint vielen als die größte Sorge, gegen sie nach außen hin die Waffen zu kehren als die dringendste Pflicht.

Ich kenne aber ein noch viel ernsteres Anliegen. Es ist die Sorge über unser eigenes Verschulden. Wie ist es denn möglich geworden, daß Rom zu einer solchen Macht im deutschen Volke und neben der evangelischen Kirche emporgewachsen ist? Woher kommt es denn, daß Gottes Wort, daß christlicher Glaube und fromme Sitte Tausenden verloren gegangen ist, die inmitten der Christenheit geboren und aufgewachsen sind? Darüber können wir uns doch nicht bloß mit einem Vorwurf abfinden, den wir vonseiten der Gemeinde des Evangeliums gegen unsre Widersacher nach rechts und links erheben. Wir können uns doch nicht mit der Bemerkung beruhigen, solche Zustände gehörten nun eben einmal zu den Zeichen und Läufen der Zeit. Vielmehr, Geliebte, legt sich die Frage nach unsrer eigenen Verschuldung, nach den von uns verschuldeten oder mindestens geduldeten Schäden innerhalb der Gemeinde Gottes wie ein schwerer Vorwurf auf unser Gewissen. Wollen wir mithelfen, daß unser Zion gebaut werde und wieder als eine feste Burg und sichere

Zuflucht dastehe, so genügt es nicht zu jammern, es wäre Zeit, daß irgendwoher und irgendwie der evangelischen Kirche aufgeholfen würde, vielmehr zu bekennen: Es ist Zeit, hohe Zeit, daß sich diese Kirche wieder auf sich selbst, auf ihr gottgelegtes Fundament, ihren gottgewollten Beruf in Deutschlands Geschichte, auf die ihr anvertrauten Güter und Kräfte besinne; es ist Zeit, daß wir, ihre Glieder, Einkehr in uns halten, Buße thun für unsre Laueheit und Versäumnis, damit uns das Siegesbewußtsein nicht verloren gehe, das Reich muß uns doch bleiben.

Wie bezeichnend faßt der Psalmist seine Sorge und Fürsorge um Zions Aufbau in den Wunsch zusammen, es möchten ihre Steine und ihr Kalk zugerichtet werden. Die Kirche Jesu Christi steigt weder wie ein fertiger Tempel vom Himmel hernieder, noch schießt sie als ein ausgewachsener Baum aus der Erde empor. Sie ist überhaupt nichts Abgeschlossenes, ein für alle Mal Fertiges. Ihre Steine müssen einzeln zugerichtet, fort und fort auf einander gefest, in einander gefügt und mit Kalk fest unter einander verbunden werden. Solche Bausteine sind ja zunächst alle Gemeindegossen. Die Fürsorge für den Bau der Gesamtgemeinde besteht in der Fürsorge für die geistliche Förderung und Erbauung ihrer Angehörigen, der Alten und Jungen, der Vornehmen und Geringen, der Männer und Frauen in Haus, Schule und Kirche. Angehörige unsrer Kirche sind aber nicht allein diejenigen, welche sich im Gottesdienst und Sakrament noch zu ihr halten, sondern auch diejenigen, welche sich von ihr gelöst haben oder sich von ihr entfremden wollen. Wie gestalten wir die evangelische Kirche wieder zu einem anziehenden Sammelpunkt, zu einer gesuchten Segensquelle, mit welchen Mitteln und Einrichtungen wird dieselbe zu einer Pflanzstätte der Kultur, der wahren Bildung, welche Güter, Kräfte und Erquickungen kann sie bieten, die der Mensch unsrer Zeit zum mindesten als gleichwertig muß gelten lassen mit dem, wodurch die Welt ihn lockte und hält? Vor allem aber, wie genügt die

Gemeinde Gottes ihrer heiligsten Pflicht, wie erfüllt sie die Aufgaben der helfenden, rettenden Barmherzigkeit, womit übt sie jene ausgleichende und jene zusammenhaltende Macht, wie sie in der festen, harmonischen und wohlnlichen Gestaltung eines Bauwerks uns entgegentritt, dessen Steine und Kalk wohl zugerichtet werden?

Dafür zu sorgen, darüber nachzudenken und zu beraten, dazu mitzuhelfen ist unser Beruf als Diener und Vertreter unsrer Landeskirche hier sowohl, wie daheim in den Körperschaften, denen wir jeder besonders angehören, daß in Christo „der ganze Bau in einander gefüget wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchem auch ihr mit erbauet werdet zu einer Behausung Gottes im Geist.“

III.

Indem Israel wußte, wir sind Gottes Volk, so wußte es auch, Zion ist Gottes Stadt und Eigentum. Wie wir zu Zion stehen und was wir für Zion thun, das verbindet uns mit unserm Gott und macht uns seines Beistandes gewiß. Auch darauf weist der Text hin. Der Herr selbst, der Ewige, hat in Zion sein Gedächtnis gestiftet für und für, er ist es eigentlich, der Zion bauet und dadurch erscheint in seiner Ehre. Wie hätte Israel ohne diese Gewißheit in dem ganzen Verlauf seiner wechselvollen Geschichte bestehen können als das Volk der Verheißung! Gerade je lieber wir unsere Kirche haben und je treuer wir für sie wirken und sorgen, desto unentbehrlicher und zugleich desto tröstlicher ist uns die Überzeugung, daß wir mit Erfolg die Gemeinde Gottes bauen helfen, weil wir dabei vertrauen dürfen auf den Herrn der Gemeinde.

„Es ist von Nöten,“ sagt Luther, „daß man wisse, wo und wer die christliche Gemeinde ist, daß nicht unter dem Namen christlicher Gemeinde Menschen menschliche Händel vornehmen. Dabei aber soll man die christliche Gemeinde gewiß

erkennen, wo das lautere Evangelium gepredigt wird. Denn gleichwie man an dem Heerpanier erkennt, als bei einem gewissen Zeichen, was für ein Herr und Heer zu Felde liegt, also erkennt man auch gewiß an dem Evangelium, wo Christus und sein Heer liegt." Gottlob! Wir haben noch dieses Evangelium und es gilt noch etwas bei uns. Bei den mancherlei trüben Erfahrungen und Beobachtungen, die ein Christenmensch in der gegenwärtigen Welt machen muß, bei dem demütigen Seufzen: „Mit unserer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren,“ sollen wir doch auch die Augen aufthun für des Herrn Durchhilfe und Segen. „Er ist noch bei uns auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben.“ Allmählich wächst unter uns die Überzeugung, daß unsere Kirche nicht bloß Sache des geistlichen Standes ist, sondern eine Gemeindefirche. Die Liebesthätigkeit für geistliche und leibliche Notstände ist allenthalben im Zunehmen begriffen. Für die Ausbreitung des Christentums unter den Heiden, für die kirchliche Versorgung unserer Glaubensgenossen in der Zerstreuung ist mehr und mehr eine lebhaftere Teilnahme zu merken. Von unsern Diasporagenossenschaften selbst geht rückwirkend ein anregender Hauch aus über die Mutterkirche. Erst vor wenigen Jahren hat erstmals die Gesetzgebung die Wege aufgethan zur Selbstbesteuerung der Gemeindegemeinschaften für ihre kirchlichen Bedürfnisse, und der nicht ohne Sorge gemachte Versuch ist gelungen. Die damit verbundenen Befürchtungen einer Lockerung des kirchlichen Verbandes haben sich nicht erfüllt. Wir durften auch hierbei die Erfahrung machen, daß die Liebe an den von ihr geforderten Opfern nicht ertaltet, sich vielmehr daran stärkt.

So fehlt es, meine Brüder, doch auch nicht an Lichtpunkten und Wahrzeichen dafür, daß der Herr noch ein Volk hat unter uns, daß die Gemeinde Gottes auf seinen gnadenreichen Beistand sich verlassen darf. Wenn wir in diesem Vertrauen unsre gegenwärtige Arbeit aufnehmen, so lasset uns das zugleich mit der Demut und mit der Treue thun, welche den Nachfolgern Jesu Christi wohl ansteht. Er hat einst das merk-

würdige Wort gesprochen: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu, und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht.“ Und zwar hat der Meister gerade dabei im Sinne gehabt die Treue in irdischen Dingen als zusammenhängend mit der Treue im Reiche Gottes. Wer im Aufbau der Gemeinde Gottes zurückshaut auf eine jahrelange Arbeit, dem will es allerdings manchmal vorkommen, als ob es gar kleine und geringe Aufgaben seien, an welche man auf diesem Gebiet seine Zeit und seine Kraft setzt, als ob die Früchte, die schließlich geerntet werden, der aufgewendeten Mühe nicht entsprächen. Und doch, in dem Herrn Geliebte, ist alles Wirken im Sinne Jesu Christi gleich der Aussaat kleiner, unscheinbarer Körnlein, gleich dem Zusammenfügen einzelner Bausteine. Und alle Thätigkeit für ihn ist ein Handlangerdienst ihm zu Lieb und zu Ehren, von dem allein der Segen und Erfolg kommt.

Aus solchen Gedanken komme unsere Freudigkeit für diese Tage gemeinsamer Beratung und Beschlußfassung, komme unser guter, ernster Wille, auch für die materiellen Bedürfnisse unserer Kirche und ihrer äußeren Angelegenheit mit zu sorgen. In dem Volksleben beruht der Aufschwung der Kultur zugleich auf dem Fortschritt des Wohlstandes. Auch die Kirche bedarf der äußeren Einrichtungen für die Pflege ihrer geistlichen Güter. Sie darf an jenen und ihrer Beschaffung nicht Mangel leiden, sollen diese nicht verkümmern. Und daß es uns gelinge, solchem Mangel in richtiger Weise vorzubeugen, dazu erbitten wir uns die Hilfe des Herrn, unseres Gottes, der einst beim Aufbau seines Heiligtums auf Zion verheißen hat: „Ich will dies Haus voll Herrlichkeit machen“ und zugleich hinzugefügt: „Denn mein ist beides, Silber und Gold, spricht der Herr Zebaoth.“

Bald sind 100 Jahre umflossen, seitdem Markgraf Karl Friedrich jene bedeutsame Instruktion erlassen hat, wornach die Leitung und Verwaltung der evangelischen Landeskirche sich richten sollte. Manches in derselben ist seitdem veraltet, unsre gegenwärtige Kirchenverfassung und die Gesetzgebung

der letzten drei Jahrzehnte weist uns die Wege unseres Wirkens in der Generalsynode an. Aber jene alte Kirchenratsinstruktion enthält doch auch Grundsätze und Bestimmungen von dauernder Gültigkeit. Darunter gehört „die Lehre von der Regierungsgewalt Christi in der Kirche des neuen Bundes, die er durch Leiden und Tod sich erworben, und dann durch Auferstehung und Hingang zum Vater davon Besitz genommen hat, und die Verpflichtung der Gläubigen, ihn als solchen zu erkennen, zu verehren, und seine von ihm oder seinen Aposteln gegebenen Vorschriften als ein sie bindendes Gesetz zu erfüllen.“ Im Sinn und Geist dieser Grundsätze ist von jeher unter uns an dem Bau der Gemeinde Gottes gearbeitet worden, laßet auch uns mithelfen, daß so der Aufbau weiter geführt werde. Amen.